

Berliner Tageblatt



Nr. 107
Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

und Handels-Zeitung

Montag, 4. März 1929
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Eröffnung der Ratstagung.

Minderheiten-Debatte beginnt am Dienstag.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

GENÈVE, 4. März.

Die 54. Ratstagung wurde heute, wie üblich, mit einer vertraulichen Sitzung eröffnet. Als erster Punkt stand auf der Tagesordnung eine südslawisch ungarische Streitfrage, deren Beratung aber verschoben wurde. Es handelt sich darum, dass die südslawische Regierung ein dem Erzherzog Friedrich gehörendes Gut beschlagnahmt hat, wegen dieser protestierte. Die südslawische Regierung hat im Verlauf der Angelegenheit ihren Delegierten aus dem gemischten ungarisch-südslawischen Schiedsgericht zurückgezogen. Indessen haben sich die Vertreter beider Regierungen gelegentlich einer Vorbesprechung auf direkte Verhandlungen geeinigt und daraufhin den Rat gebeten die Frage zu verschieben. Der Rat verhandelte sodann den Antrag der litauischen Regierung, dass ein litauischer Vertreter zu der Minderheitsdebatte zugelassen werde. Sie hat ihren Berliner Gesandten zu diesem Zweck hierher beordert. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung des Antrages wurde ein kleines Komitee mit dessen Prüfung beauftragt.

Die öffentliche Sitzung wurde nach 1/2 Uhr unter dem Vorsitz Scialoja's eröffnet. Der Ratssaal war dicht gefüllt, aber es gelangte nichts Wichtiges zur Behandlung. Der Rat nahm davon Kenntnis, dass die direkten Verhandlungen zwischen der ungarischen und der rumänischen Regierung in der Optantenfrage ihren Fortgang nehmen, und beschloss darauf Abstrichung dieser Frage von der Tagesordnung. Sodann erstattete Dr. Stresemann Bericht über die nächste Tagung des beratenden Wirtschaftskomitees, die auf den 6. Mai festgesetzt ist, sowie über das Ergebnis der internationalen Konferenz für Wirtschaftsstatistik. Bei der Behandlung des nächsten Punktes der Tagesordnung (Ratifikation der Abkommen) teilte Stresemann mit, dass Deutschland im Begriffe sei, das Optimumabkommen, das Abkommen zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote und das Protokoll betreffs des Verbotes der Gültigkeits zu ratifizieren. Der Vertreter Chiles machte den Gerüchten vom Austritt Chiles aus dem Völkerbund durch die Erklärung ein Ende, dass sein Land fortfahren werde, ein loyales Mitglied des Völkerbundes zu sein.

Es ist wahrscheinlich, dass bereits am Dienstag nachmittag die Minderheitsdebatte mit der Rede Stresemanns beginnt. Der Reichsminister wird auch diesmal, sobald es die Zeit ermöglicht, mit Chamberlain und Briand Rücksprache nehmen, wobei die letzten Ereignisse und Erklärungen behandelt werden. Eine solche Begegnung ist bis jetzt noch nicht vorgesehen, da der heutige Nachmittag in der deutschen Delegation der Vorbereitung der Minderheitsverhandlungen gewidmet sein wird.

Erinnerungen an Heinrich Dernburg.

Zu seinem hundertsten Geburtstag (3. März)

Von Bernhard Dernburg, Reichsminister a. D.

Neben meinem Vater hat auf meine geistige Entwicklung und meine Lebensanschauung Heinrich Dernburg, der einzige Bruder meines Vaters, ausschlaggebenden Einfluss gehabt. Unter uns Jungen war er von vornherein in seiner vornehmen, abgeklärten und doch gütigen Persönlichkeit Gegenstand einer besonderen Verehrung. Man erzählte uns, dass er bereits mit 25 Jahren ordentlicher Professor in Zürich geworden sei, und dass er jetzt das hohe Amt eines Kronsyndikus einnehme. Wir wussten zwar nicht recht, was das war, aber es wurde uns als etwas ganz besonders Verantwortliches dargestellt. Menschlich und freundschaftlich bin ich meinem Onkel erst näher gekommen im Verlaufe des ersten Konflikts, den ich mit ihm auszufechten hatte. Die Dernburgs sind eine alte Juristen- und Professorenfamilie; die Erwartungen meines Onkels gingen dahin, dass ich, mit guten Gaben ausgestattet, denselben Pfad wandeln müsse. Und als ich Mitte der achtziger Jahre aus innerer Veranlassung einen kaufmännischen Beruf ergriff, war er enttäuscht und verstimmte, und er liess es mich fühlen. Die jüngere Generation dieser Professorenfamilie fing an, mich zu hänseln; der Bernhard, der wird „Kooftich“, und man sprach vom zukünftigen „Ellenreiter“. Das Bedürfnis, dem Manne, den ich so gerne hatte, zu zeigen, dass mehr in mir war als seine Einschätzung zugeben wollte, war ein ganz besonderer Antrieb, mich ihm nicht fern zu halten, sondern mich ihm zu nähern; und als es im Verlaufe der Zeit sich zeigte, dass meine Arbeit nicht ohne ausseren Erfolg blieb, hat sich daraus ein sehr warmes Verhältnis und ein lebendiger Austausch über Wirtschaftsideen ergeben, der auch in seinen Arbeiten mehrfach einen Niederschlag gefunden hat.

Politisch waren wir sehr stark auseinander. Der Weg, den der alte Achtundvierziger, den mein Vater unter grossen Mühen aus der Frankfurter Mühle herausgeholt hatte, und der in der Giesener Stadtvogel wegen Hochverrats gesessen hatte, bis zum Vertreter der preussischen Krone im Herrenhaus zurücklegte, ist ja anscheinend ein langer, aber keineswegs ungewöhnlicher. Ich kann mich aus eigener Erfahrung erinnern, wie die Zugehörigkeit zu der neuen Fraktion, der Fraktion der Oberbürgermeister und Arrivierten, der Leute, die viel zu befehlen und wenig zu gehorchen hatten, auch auf den Einzelnen abgefräht hat. Trotzdem hat es meinem Onkel doch Spass gemacht, dass der Kaiser sich entschloss, ein eingeschriebenes Mitglied der Freisinnigen Volkspartei zum Reichsminister zu machen und dass er sich, so sagte damals der Kaiser, einen rosaroten Staatssekretär gewählt habe. Und politische Differenzen haben nie unser intimes Verhältnis gestört. Mein Onkel war in seinen Familienverhältnissen wenig glücklich. Das Weib seiner Jugend verlor er früh. Der einzige hoffnungsvolle Sohn starb an der Schwelle der Dreissiger. Der Lehrer der Jugend aber, der er war, suchte immer den Anschluss an diese jungen Menschen, und Dernburg war einer der ersten, der in seinem Hause offene Studentenaufnahme gab, bei denen ganz besonders Ausländer vorwogen; denn wenn auch seine Art des Vortrags trocken und akademisch war und oft genug vom Manuskript abgelesen wurde, so war doch der Inhalt so einfach in der Sprache, so klar und so abgewogen, dass er ganz besonders das Studium derjenigen erleichterte, die mit der deutschen Sprache an sich schon Schwierigkeiten hatten. Und dieser Zug nach der Jugend war ja wohl auch eine der Hauptveranlassungen zu einem sehr intimen Verhältnis mit seinem ältesten Neffen. Er suchte beständig das rein Menschliche, das Entwicklung Verlangende, und er war ein Mann von ungewöhnlich warmerherziger Empfindung.

Ich habe das Glück gehabt, einmal auf seine Entschliessungen massgeblich einwirken zu können. Eine Differenz mit dem Fürsten Bismarck in einer sachlichen Angelegenheit veranlasste den Fürsten, meinen Onkel von der Liste der Gelehrten zu streichen, die das neue bürgerliche Gesetzbuch bearbeiten sollten, obsonach alle Welt der Meinung war, dass der beste Kenner des preussischen Landrechts und eine der anerkannt grössten Autoritäten des Zivilrechts überhaupt notwendigerweise in diese Kommission gehöre. Das hat natürlich Heinrich Dernburg gekränkt und verstimmte. So entsinne ich mich eines Nachmittags, an dem er ruhlos in meinem Zimmer auf und ab ging, tief deprimiert, und erklärte, jetzt schon, über die Sechzig

Vor der Einführung Hoovers in sein Amt.

Washingtons grosser Tag.

Ein Kabinett der Millionäre.

(Funktelegramm unseres Korrespondenten)

WASHINGTON, 4. März.

Washington prangt in festlichem Schmuck. Hunderttausend Besucher aus dem ganzen Lande sind hier eingetroffen, um Zeugen von Hoovers Einführung in die Präsidentschaft zu sein. Um 12 Uhr mittags wird der neue Kongress seine Tagung im Plenarsaal des Senats in Gegenwart des ausscheidenden und des neuen Präsidenten, sowie des gesamten Kabinetts und des diplomatischen Korps eröffnen. Nach der Amtseinführung des neuen Vizepräsidenten Curtis wird Hoover auf der grossen Tribüne vor dem Kapitoll in Gegenwart einer tausendköpfigen Menge durch den früheren Präsidenten Taft vereidigt werden. Präsident Coolidge begibt sich in Begleitung seiner Gattin nach Abschluss der Feier direkt zur Bahn und wird in derselben Nacht noch in Northampton (Massachusetts) eintreffen, wo er sich zunächst niederzulassen gedenkt. Herr und Frau Hoover fahren nach der Vermeidung ins Weisse Haus. Eine militärische Parade, ein grosses Feuerwerk und ein Ball werden den Tag beschliessen.

Die offizielle Bekanntgabe der Zusammensetzung von Hoovers Kabinett steht noch aus. Der neue Präsident gedenkt die Liste seiner Minister erst nach der Eidesleistung dem Senat zu übermitteln; bis dahin wird man sich mit den Namen begnügen müssen, die jetzt inoffiziell als feststehend gelten.

Staatssekretär: Henry Stimson (New-York), bisher Generalgouverneur der Philippinen.

Schatzsekretär: Andrew Mellon (Pennsylvania).

Kriegssekretär: James Good (Iowa).

Justizsekretär: William Mitchell (Minnesota).

Innensekretär: Dr. Ray Wilbur (Kalifornien).

Postsekretär: Walter Brown (Ohio).

Marinesekretär: Charles Adams (Massachusetts).

Handelssekretär: Robert Lamont (Illinois).

Landwirtschaftssekretär: Arthur Hyde (Missouri).

Arbeitssekretär: James Davis.

Sollte sich die Zusammensetzung des Hoover-Kabinetts in dieser Form bestätigen, so dürfte mit Fug und Recht von einem Kabinett der Millionäre die Rede sein. Mellon, der schon in zwei Kabinetten Schatzminister war, ist der drittreichste aller Amerikaner

und einer der allerreichsten Männer der Welt. Der künftige Handelsminister Lamont aus Chicago ist Generaldirektor der American Steel Foundries und verfügt ebenso wie der künftige Marine-Minister Adams über ein beträchtliches Vermögen. Auch der bisherige Arbeitsminister Davis, der als einziger, ausser Mellon, in das neue Kabinett übernommen wird, ist keineswegs auf sein Ministergehalt angewiesen, und Hoover selbst ist vor Jahren schon in die Millionärsklasse aufgestiegen. Auf der anderen Seite wird hier allgemein darauf hingewiesen, dass mit Ausnahme Mellons, dessen geniale Persönlichkeit seine Kollegen beträchtlich überragen wird, das neue Kabinett keinen sonderlich starken Eindruck hinterlässt. Es wird daraus die Folgerung gezogen, dass Hoover, ähnlich wie früher Wilson, Herr im Hause zu sein wünsche und seine Mitarbeiter eher als Abblutungsgefäss, denn als selbständige Minister betrachte. Mellon ausgenommen geniesst nicht ein einziger der neuen Männer einen nationalen, geschweige denn internationalen Ruf. Stimson hat sich durch die Schlichtung des Bürgerkrieges in Nicaragua einen Namen gemacht; Mitchell wird seiner juristischen Fähigkeiten halber geschätzt, ist bisher nur in engem Kollegenkreise bekannt geworden. Dr. Wilbur, ursprünglich Arzt, ist Rektor der Stanford-Universität in Kalifornien und Bruder des bisherigen Marineministers. Hyde war früher Gouverneur von Missouri. Er sowohl wie Walter Brown und James Good sind Berufspolitiker. Im ganzen genommen ist der Eindruck in Washington: Kein starkes Kabinett, aber ein so starker Präsident. Kein starkes Kabinett, aber ein so starker Präsident. Bei weitem das grösste Aufsehen erregt es, dass Hoovers langjähriger intimer Freund, der bisherige stellvertretende Justizminister Donovan, kein Portfeuille erhält. Senator Copeland hat bereits den öffentlichen Vorwurf gegen Hoover erhoben, dass Donovan seines katholischen Glaubens wegen zurückgesetzt wurde. Hinzu kommt allerdings, dass Donovan als „Nasser“ bekannt ist und darum den Prohibitivisten, die auf Hoovers Regierung von Anfang an sichtbar starken Einfluss ausübten, nicht genehm war.

In unterrichteten Kreisen ist es überdies bekannt, dass binnen etwa Jahresfrist Mellon ausscheiden und der bekannte kalifornische Bankier und ehemalige Mitglied der Dawes-Kommission, Henry Robinson, sein Nachfolger werden wird.

Dr. Wilbur ist als künftiger „Wohlfahrtsminister“ aussersehen ein neuer Posten, den Hoover zu schaffen gedenkt, um trotz der entschiedensten Opposition, aus katholischen Kreisen die Unterrichtsverwaltung, die bis jetzt einzelnen Staaten obliegt, zu zentralisieren. Wilbur würde dann durch einen, noch unbekanntem Kandidaten im Innenministerium ersetzt werden.